

Zwischen Heimat und Vaterland

Das Dilemma belgischer Protestanten deutscher Herkunft während des Ersten Weltkrieges 1914–1918

Hugh Robert Boudin¹



Gegen Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es einen Zustrom an Ausländern nach Belgien. Die Akten des Archivs der „Vreemdelingenpolitie“ geben wieder, dass 1910 ca. 14.800 Personen deutscher Abstammung in Brüssel lebten, annähernd 27 Prozent der ausländischen Bevölkerung. In Antwerpen wird die Zahl der Bürgerinnen und Bürger deutscher Nationalität auf 20.000 geschätzt.²

Die Zuwanderung bestand vor allem aus Menschen des (gehobenen) Bürgertums: qualifizierte Arbeiter und Handwerker, Intellektuelle, Händler und Bankiers. Sie profitierten von den Möglichkeiten, die die expandierenden Städte wie Antwerpen, Brüssel und Lüttich boten. Unter ihnen waren nur wenige Tagelöhner und Personen aus dem Kleinbürgertum. So war in Brüssel der Anteil der ungelernten Arbeiter zehnmal geringer als der der einheimischen Bevölkerung. Neuzugezogene Geschäftsinhaber konzentrierten sich auf den Herstellung und Verkauf von Luxusprodukten.

16 Prozent der Deutschen in Belgien kamen aus den Grenzprovinzen.³ Der belgische liberale Pragmatismus machte die Niederlassung der Ausländer unkompliziert. In einigen Bereichen der belgischen Gesellschaft beklei-

¹ *Hugh Robert Boudin* wurde 1985 zum Rektor der Fakultät für Evangelische Theologie der Universität in Brüssel berufen und lehrte dort Neuere Kirchengeschichte. Er ist jetzt im Ruhestand.

² *Lode Baekelmans*: Antwerpen vóór 1914, Gravenhage 1958, 6.

³ *Greta Devos*: Inwijking en integratie van Duitse kooplieden te Antwerpen in de negentiende eeuw – Immigration und Integration der deutschen Kaufleute in Antwerpen im 19. Jahrhundert; in: *H. Soly & A. K. L. Thys*: Minderheden in Westeuropese Steden (16^{de}-20^{ste} eeuw) – Minorities in Western European cities – Minderheiten in westeuropäischen Städten (sixteenth-twentieth centuries; 16. bis 20. Jahrhundert). Institut historique belge de Rome, Bibliothèque XXXIV, Brussel-Bruxelles/Rome 1995, 136–156.

deten sie hohe Positionen. Im Vordergrund stand das Interesse an wirtschaftlichem Engagement der ausländischen Bürger, das von Vorteil für beide Seiten war. Deutsche waren vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Belgien aktiv geworden, in der Stahlindustrie, im Elektrogeschäft, im Bankwesen und im Hafen von Antwerpen. Namentlich seien genannt Siemens-Schuckert, Siemens-Halske, die Möbelfabrik Soenecken aus Bonn, der Maschinenbauer Seck aus Dresden, der Großhandel Tietz, Maschinenbauer Dürkopp aus Bielefeld, Versicherungsgesellschaften wie Viktoria und Allianz aus Berlin und Germania aus Stettin und die Stellmacherwerkstätten Orenstein und Keppel aus Berlin. Die Belegschaft war in der Regel deutsch, zumindest in der Leitung. Arbeiter und niedrige Bedienstete wurden vom belgischen Arbeitsmarkt rekrutiert. Die Deutsche Bank hatte im Jahr 1910 fünfzig vornehmlich leitende deutsche neben 250 belgischen Angestellten.⁴

Rahlenbeck, dessen Familie im deutschen Protestantismus Belgiens eine entscheidende Rolle spielte, gibt in seinem Buch *Der praktische Rechtsbeistand für Deutsche in Belgien nebst einer Einleitung über das Deutschtum in Belgien und den Einfluss der deutschen Einwanderung*⁵ eine eindruckliche Zusammenfassung: „In Brüssel allein ließen sich mit Leichtigkeit 200 bedeutende Engrosgeschäfte nennen, welche von Deutschen geführt werden. Und einige zählen zu den angesehensten am Orte.“⁶

Nicht alle deutschen Migranten waren kapitalkräftig. 1908 fragte der „Brüsseler Hilfsverein“ zusammen mit den Vereinigungen aus Antwerpen und Lüttich bei der Deutschen Regierung um finanzielle Unterstützung an, um dem Zustrom mittelloser und bedürftiger Zuwanderer zu begegnen.

Der Schillerverein Brüssel beklagte sich: „Wir werden nach wie vor, besonders aber in den Wintermonaten von Leuten, oft schon am Tage der Ankunft überlaufen, die ohne Mittel und ohne Kenntniss der Landessprachen nach Belgien kommen, um Arbeit und Stellung zu suchen. Familienväter schicken nicht nur Weib und Kind, sondern auch Hab und Gut gleich nach hier, ohne auch nur die Mittel zu besitzen, ihr Mobiliar an der Bahn

⁴ Marie-Thérèse Bitsch: *La Belgique entre la France et l'Allemagne 1905–1914*, Paris 1992, s. darin Kap.: *L'implantation de la Deutsche Bank*, 140–148.

⁵ G. Rahlenbeck: *Der praktische Rechtsbeistand für Deutsche in Belgien nebst einer Einleitung über das Deutschtum in Belgien und den Einfluss der deutschen Einwanderung auf Belgiens nationale Entwicklung auf Grund der neusten Gesetzgebung und Rechtsprechung* bearbeitet, Brüssel-Antwerpen 1900.

⁶ A.-J. Van Lil: *La teinturerie Momm à Forest*, in: *Le Folklore brabançon*, 229, mars 1981, 7–31.

Deutsche Migranten konnten in Belgien ihr „Deutschtum“ in zahlreichen Vereinigungen ausleben, in denen in vielfältigen Aktivitäten deutsches Kultur- und Freizeitleben angeboten wurde. So gab es einen *Deutschen Turnerverein* (1873), zwei *Deutsche Gesangsvereine*, einen *Arbeiter-Gesangsverein*, einen *Stenographen-Verein*, einen *Kaufmännischen Verein* (1858). Frühere Soldaten aus dem deutsch-französischen Krieg versammelten sich im *Deutschen Veteranen-Verein*, frühere Offiziere in der Kameradschaftlichen *Vereinigung Deutscher Offiziere*. Neben dem bereits genannten *Schillerverein* gab es den *Gegenseitigen Kranken-Unterstützungsverein*. Eher elitär waren der *Deutsche Club* und der *Deutsche Kunstverein*. Um für die gesamte deutsche Kolonie in Belgien sprechen zu können, wurde 1892 der *Verband Deutscher Vereine* in Brüssel gegründet. Ebenso waren die ca. fünfzig Vereine in Antwerpen unter einem Dachverband zusammengeschlossen. Diese Dachverbände sorgten für Bankette und Festlichkeiten zu besonderen Anlässen wie der „Kaisergeburtstagsfeier“, Regierungsjubiläen, Trau- und Verlobungsfesten. Es gab eine Deutsche Volksbücherei genauso wie ein Gesellenhaus, die Brasserie Vogel und Hotels, wie das Mühlbauer und Germania. Die Vereine lebten und pflegten deutsche Tradition, Mitgliedschaft war Deutschen vorbehalten.

Die bedeutendste Einrichtung war sicherlich die 1882 gegründete Deutsche Schule, die sich dank der Initiative von Direktor Karl Lohmeyer ungeheuer schnell entwickelte. Im Gründungsjahr begann die Schule mit 25 Kindern, 1913 zählte sie 560 Schüler in 28 Klassen und 37 Lehrkräfte. Vor allem Kinder deutscher Eltern besuchten die Schule, aber auch aus gemischten deutsch-belgischen Ehen und belgischen Familien gab es Schüler. In Antwerpen und Brüssel waren die deutschen Schulen in der Hand eines *Deutschen Schulvereins*. Der Verein hatte 1910 450 Mitglieder, sowohl Eltern von Zöglingen als auch Freunde und Förderer der Schule, wie die Deutsche Bank, das Handelshaus Tietz, Diplomaten und deutsche Gesandte. Finanziell wurde der Verein auch vom Deutschen Staat unterstützt.⁷

Unser Anliegen ist es, das Dilemma der Belgier mit deutscher Abstammung zu zeigen. Dabei können wir uns nicht mit Allgemeinheiten zufrieden geben. Wir tauchen daher tiefer in die Lebensgeschichte einer deutsch-belgischen Familie ein, um die Konflikte zwischen patriotischer Treue einerseits und familiären Bindungen anderseits darzustellen, die der

⁷ *Dick Wursten*: Het leven zoals het was in de Duitse kolonie van Antwerpen in Site Echt Antwerps (2014).

Erste Weltkrieg hervorgerufen hat.

Als Beispiel dient die Brüsseler Familie Gräffe.

Der Anfang liegt in der Immigration des Vorfahren Karl Gräffe⁸, geboren 1824 und gestorben 1908, nach Brüssel. Sein Geburtsort war Hückeswagen, eine Stadt an der Wupper im Oberbergischen Kreis, Nordrhein-Westfalen, nahe der Städte Wupperfürth und Remscheid, etwa 20 km von Köln entfernt.

Als er im Alter von 20 Jahren als Bankangestellter in Belgien ankam, half er im Jahre 1853 dem Medizinstudent Edouard de Faye, bei der Gründung des ersten Belgischen Christlichen Jungen Männer Vereins.⁹ Er wechselte dann in die Zuckerindustrie und gründete eine der größten Zucker-Manufakturen der Hauptstadt.

Das Gebäude der Niederlassung ist Zeuge der imposanten Industriearchitektur Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Zuckerraffinerie wurde aus Backstein auf einem Metallgerüst gebaut. Sie liegt in der Rue de Manchester 21 in Molenbeek-Saint-Jean und gehörte der Familie Gräffe. Im Jahre 1978 wurde der Gebäudekomplex zum Kulturzentrum umgewidmet.

Gräffe war sehr angetan von den Predigten des Pastors Léonard Anet¹⁰ der Brüsseler Gemeinde *Église de l'Observatoire*, heute *Église du Botanique*¹¹. Daraufhin engagierte er sich in der Gemeinde. Er hatte einen sehr ausgeprägten Sinn für die Sozialarbeit. Er setzte sich für die Sonntagsruhe ein. Er besuchte kranke Arbeiter und unterstützte Streikende, wenn er erkannte, dass die Forderungen berechtigt waren. Charles (er hatte seinen Vornamen inzwischen französisiert) Gräffe ist bekannt für die Erfindung einer Zuckerart, einer rötlichen „Cassonade“, die durch Kristallisation verschiedener Zuckerlösungen hergestellt wird. Die Beschaffenheit dieses Zuckers, halb körnig, halb mehlig, eignete sich insbesondere für Joghurts, Quarkspeisen, Crêpes und Waffeln sowie für verschiedene Kuchen- und Tortenrezepte.

Selbst als im Jahre 1963 die Raffinerie in Tirlemont, auf Niederländisch Tienen, (größter Zuckerproduzent Belgiens) die Firma Gräffe aufkaufte, blieb der Name Gräffe erhalten und wird in den Supermärkten in Belgien

⁸ Charles Gräffe (1824–1908), in: *Le Chrétien belge* (Der belgische Christ), tome LVII, 1908, 179–183, ill.

⁹ Charles Gräffe, in: *Hugh R. Boudin: Histoire des Unions Chrésiennes de Jeunes Gens (Y. M. C. A) en Belgique*. Collection: „Histoire du Protestantisme en Belgique et au Congo belge“, tome 13, Flavion-Florennes 1983, 16, 17, 22 et 26.

¹⁰ *Jean Meyhoffer: Léonard Anet 1812–1884* in: *Biographie Nationale, Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique*, tome XXIX, Bruxelles 1957, col. 87–90.

¹¹ *E. Hoyois: Brève histoire des cent ans d'existence des deux Eglises françaises de Bruxelles*, in: *La Revue Protestante Belge*, 2e année, 1934, 20 Seiten.

gehandelt. Die Cassonade Gräffe verkauft sich bis heute.

Als Charles 70 Jahre alt wurde, übertrug er die Firma seinen Söhnen. Erst nach der dritten Generation wurde das Familienunternehmen durch die mächtige Raffinerie Tirlémont aufgekauft.

Wir verwenden zwei Dokumente, um die Stimmung innerhalb dieser Familie zu betrachten:

Zunächst das Tagebuch von Joséphine Meyhoffer-de Félice. Die Gattin des Pastors Rodolphe Meyhoffer, der eine Gemeinde in Brüssel leitete, führte ein Tagebuch seit ihrem 15. Lebensjahr.

Sie schrieb von 1857 bis 1937 das Tagebuch. Die Kriegsjahre dieses Tagebuchs zwischen dem 1. August 1914 und dem 30. September 1917 habe ich mit Kommentaren veröffentlicht unter dem Titel *Un regard de Suisse sur la Grande Guerre* (Der Blick einer Schweizerin auf den großen Krieg)¹².

Das zweite Dokument ist das Tagebuch von Constance Ellis, herausgegeben von Sophie de Schaapsdrijver.

Das Tagebuch trägt den Titel: *We who are so cosmopolitan. The War Diary of Constance Graeffe 1914–1915*.¹³

Zwei Schwestern, Constance und Caroline Ellis, mit britischem Vater und französischer Mutter heirateten zwei Gräffe Söhne, Otto und Frederic, beide mit deutscher Abstammung. Der Krieg entfachte einen Familienzwist.

Otto und Constance brachen allerdings ihre Beziehungen zu ihren deutschen Freunden in Brüssel nicht ab.

Das Pastorenehepaar Meyhoffer-de Félice setzte im Rahmen der protestantischen Gemeinde in der Rue Belliard seine sozialen Beziehungen mit der Familie Gräffe fort.

Das Ehepaar Otto und Constance hatte sechs Kinder: Violette, Théodore, Juliette, Mathilde, Robert Edouard und Edwin Otto. Alle besuchten die *Deutsche Schule in Brüssel*, die von Dr. Lohmeyer geleitet wurde. Die Schule war in der Rue des Minimes, in der sich heute das *Jüdische Museum Belgiens* befindet. Diese Schule schloss ihre Tore am 31. Juli 1914, um diese gleich wieder zu öffnen, sobald sich die Besatzungstruppen in der

¹² *Un regard de Suisse sur la Grande Guerre pendant l'Occupation allemande en Belgique. Le Journal de Joséphine Meyhoffer-de Félice 1914–1917, édité et annoté par Hugh Robert Boudin. Préface de Pierre-Alain Tallier, Bruxelles, 2009, 437 Seiten.*

¹³ *“We who are so cosmopolitan”: The war diary of Constance Graeffe, 1914–15, edited by Sophie de Schaapsdrijver, Brussels, Archives Générales du Royaume, Algemeen Rijksarchief 2008, 560 Seiten.*

Hauptstadt eingerichtet hatten.

Zum Abschluss des Schuljahres hielt der deutsche militärische Generalgouverneur für Belgien und Nord-Frankreich, General Moritz von Bissing, die Abschlussrede.

Mit anderen Worten, die deutsche Schule in Brüssel wechselte auf die Seite der Besatzer und folgte dem Auftrag, das Deutschtum zu propagieren. Deutsche Schulen gab es in Arlon, Gent, Jumet, Lüttich und Verviers, neben Brüssel und Antwerpen.¹⁴

Otto Gräffe war eine bedeutende Figur in der deutschen Kolonie in Brüssel. Er kannte viele Leute, war aktiv in vielen Vereinen und war auch Schatzmeister der deutschen Schule.¹⁵

Die Invasion Belgiens durch die Kaiserliche Armee hat ihn zunächst schockiert, später aber scheint sich der Wind gedreht zu haben. Er wurde deutschfreundlich und wechselte auf die Seite der Besatzer.

Im Jahre 1915 wurde die Ergebenheit der Familien Gräffe geprüft. Am 12. Oktober wurde die britische Krankenschwester Edith Louisa Cavell hingerichtet. Sie war zehn Wochen verhaftet und angeklagt, die Flucht von britischen Soldaten und jungen Belgiern in die Niederlande zu unterstützen, die sich dem Heer König Alberts anschließen wollten.¹⁶

Frau Joséphine Meyhoffer schreibt, dass sie den britischen Pfarrer Horace Stirling Townsend Gahan getroffen hatte.¹⁷ Er berichtete ihr, dass der amerikanische Botschafter Brand Whitlock intervenierte, um das Todesurteil gegen Cavell aufzuheben. Eine große Angst herrschte damals in Brüssel. Gebetsstunden wurden eingerichtet für Cavell.¹⁸

Bei Constance Gräffe-Ellis hat im Fall Cavells der juristische Aspekt Vorrang. Wir hätten erwarten können, dass eine gewissen Sympathie für ihre Landsmännin, die mit dem Tod konfrontiert war, entstehen könnte. Aber im Gegenteil: als Argumentationshilfe nutzte Constance einen Artikel

¹⁴ Siehe *N. Vanwildemeersch*: « Unserm lieben König » tot « Deutschland über Alles ». Duitse Scholen in België 1890–1920, Universiteit Gent, Faculteit Letteren en Wijsbegeerte, Vakgroep Geschiedenis, Academiejaar 2009–2010, 41.

¹⁵ *Otto Robert Gräffe* *1866 †1953, fils de Karl Wilhelm Gräffe et de Dorothea Taaks, épouse Marianne Constance Ellis, in: *Un regard de Suisse sur la Grande Guerre pendant l'Occupation allemande en Belgique. Le Journal de Joséphine Meyhoffer-de Felice 1914–1917*, édité et annoté par Hugh Robert Boudin. Préface de Pierre-Alain Tallier, Bruxelles 2009, 1915: 17.05. – 1917: 28.07.

¹⁶ *Edith Louisa Cavell*, in: *Un regard de Suisse sur la Grande*, a. a. O., 1915, 11.10.

¹⁷ Horace Sterling, Townsend Gahan, in: *Un regard de Suisse sur la Grande*, a. a. O., 1914: 6.11, 17.11, 24.11 – 1915: 10.10, 12.10 – 1917: 23.8.

¹⁸ *Un regard de Suisse sur la Grande*, a. a. O., 1915, 11.10.

aus der Belgischen Volkszeitung vom 28. Oktober 1915. Sie übernahm die Argumentation des Unterstaatssekretärs für Außenpolitik, Arthur Zimmermann, gegenüber einem Vertreter der *United Press of America*, namentlich Karl W. Ackermann als ihre eigene Meinung.

Er sagte nämlich: *Wohin steuert ein Staat im Kriegszustand, wenn er ein Verbrechen – von einer Frau begangen – ungestraft lässt? Nach dem Strafgesetzbuch darf nur eine schwangere Frau nicht hingerichtet werden. Kein Standgericht auf der Welt hätte ein anderes Urteil gefällt. Der größte Schaden wurde der deutschen Armee zugefügt durch die unkalkulierbare (leicht übertrieben) Anzahl der alliierten Soldaten, die dem Kampf wieder zur Verfügung standen dank der Mithilfe der von Edith Cavell angeführten Bande.*

In ihren Kommentaren erkennt Constance Ellis die Vaterlandsliebe Cavells an, aber unterstreicht den abschreckenden Charakter der Erschießung. Dies müsste als Beispiel für andere Bürger dienen, die geneigt seien, das Gleiche zu tun. Constance übernimmt die offizielle Beschreibung der Erschießung und verwirft alle phantasievollen Erzählungen der Exekution. Sie sieht in diesen lügenhaften Beschreibungen eine gehässige Art, die Tatsachen darzustellen.

Es ist deutlich, dass Constance die Seite der Besatzer gewählt hat. Sie zitiert Sir Edward Grey, den britischen Staatssekretär für die Außenpolitik, der die Betreuung der Gefangenen durch deutsche Soldaten als gute Absicht darstellte, um Cavell mit Verständnis und Milde zu behandeln. So entdecken wir, dass Constance über englische Tageszeitungen, die aus den Niederlanden geschmuggelt wurden, verfügte und sie gegen einen hohen Preis in Belgien kaufte, wo sie verboten waren. Sie vollendet ihre Argumentation mit dem Gedanken, dass Cavell genau wusste, was sie tat und sich als unwürdig erwies, besondere Nachsicht als Frau zu erhalten. Frauen, die Kinder von Müttern helfen, zu töten und Waisen zu hinterlassen, verdienen keine Milde. Durch diese lange Auseinandersetzung in ihrem Tagebuch rechtfertigt Constance ungebrochen den deutschen Standpunkt. Letztes Argument in dieser Darstellung ist, dass sie Cavell zur Last legt, dass diese niemals den Gewissenskampf, den sie den Richtern auferlegt hat, bedacht habe.

Die Familie bekommt die Nachricht, dass Jacques Gräffe, ein Neffe Constances, Sohn von Emile Gräffe, als Soldat in dem zweiten Linienregiment der belgischen Armee bei Steenstrate gefallen sei.¹⁹ Er war als Frei-

¹⁹ Jacques Gräffe, in: Un regard de Suisse sur la Grande, a. a. O., 1915: 04.07.

²⁰ Hugh R. Boudin: Militaires protestants tués 1914–1918, in: Biographies Protestantes Belges, 1988, L-13, 3.

williger am 20. August 1914 in den Krieg gezogen.²⁰

Während dieser Kriegsmonate besucht Joséphine Meyhoffer als Gattin des Pfarrers die Familie Gräffe und nimmt an den wöchentlichen Gebetsstunden teil, die durch Caroline zusammengerufen wurden.

Oft kommen höhere deutsche Offiziere, die in Brüssel auf Durchreise sind, die Familie Gräffe besuchen und werden herzlich empfangen. Der höchste Offizier war General von Mentz, begleitet von Sohn und Adjutanten. Herr und Frau Gräffe haben ihnen die Stadt gezeigt mit allen historischen Besonderheiten. Die Familie aß mit ihren Gästen zu Mittag in einem berühmten Restaurant, nämlich im *A l'épaule de mouton*, Rue des Harrengs 14–16, in der Nähe des Großen Marktes. Nach dem Essen wurden die Gäste zurück in das Hotel Astoria begleitet. Diese gesellschaftlichen Aktivitäten von Constance und Otto blieben nicht unbemerkt. Im Gegenteil dazu haben Caroline und Frederic Distanz gegenüber den Brüsseler Deutschen und dem Militär gehalten. Das Tagebuch enthält verschiedene Briefe zwischen beiden Schwestern, auf Französisch geschrieben, die die Zwietracht in der Familie darstellen.²¹

Die jungen Mitglieder der Familie Gräffe empfanden die Gastfreundschaft der Familie als zu großzügig und zeigten Widerstand. 13 Angehörige der jungen Gräffe-Generation haben im Juni 1915 einen Brief aufgesetzt, um ihre Zugehörigkeit zur belgischen Nation zu betonen und ihre Missbilligung über die deutschfreundliche Haltung der älteren Generation zum Ausdruck zu bringen.

Hier folgt der Brief in Auszügen, dessen Original in Französisch formuliert ist:²²

Juni 1915,
Gerichtet an unsere Onkel und Brüder

Wir sind die neue Generation und tragen den Namen Graeffe, den Namen, der durch den Willen unseres geliebten Großvaters seit 1840 belgisch geworden ist. Wir sind alle in diesem Gedankengut erzogen worden. Wir lieben unser belgisches Vaterland und sind bereit, es zu verteidigen und ihm zu helfen mit allen unseren Mitteln. Dieses Vaterland ist uns zurzeit umso

²¹ Lettre de la jeune génération Graeffe adressée à leurs parents extraite du Journal de Constance Ellis-Gräffe, 172–175, 2 septembre 1914 in: Un regard de Suisse sur la Grande, a. O., 435–436.

²² G. Devos & H. Greefs: The German presence in Antwerp in the nineteenth century, in: Institut für Migrationsforschung. Beiträge, IV (2000), 105–128.

teurer, weil es leidet und unser großer und heldenhafter Bruder und Cousin Jaques sein Blut auf belgischem Boden vergossen hat, indem er das Vaterland gegen einen mächtigen Feind verteidigte.

Die Zukunft gehört uns und wir bitten Sie inständig, sich nicht auf die Seite unserer Feinde zu schlagen. Wir verstehen, dass in Ihren Adern mehr deutsches Blut fließt, Sie die Feinde besser verstehen als wir, aber wir bitten Sie: denken Sie an uns, die jungen Leute der Familie, die seit Monaten kämpfen.

Wir wollen mit erhobenem Haupt uns in Belgien bewegen können, denn wir spüren, dass wir unsere Pflicht tun und wir möchten uns unter keinen Umständen mit dem Feind verbrüdern.

Unsere Trauer und unser Schmerz sind groß, aber wir fühlen uns umso mehr betroffen, da der Name Graeffe, der stets als ehrenhaft bekannt war, von unseren Landsleuten nun mehr als Verräter am belgischen Vaterland gesehen wird. Denn Sie haben allen gegenüber behauptet, Sie seien Belgier. Das können wir bezeugen.

Denken Sie an uns, die Jugend, unsere Zukunft hier, denken Sie daran, dass wir nicht vor Scham erröten wollen über den Namen, den Sie uns vererbt haben.

Egbert Graeffe, ausgemusterter belgischer Soldat, Kate Graeffe, seine Frau, die stolz ist, Belgierin zu sein

Charles Henri Graeffe, Kriegsgefangener in Deutschland

Jacques Graeffe, für das belgische Vaterland gefallen

an der Front: Bruno Graeffe, Paul Graeffe, Raymond Marcks Graeffe (verwundet), Robert Graeffe in der Schweiz,

Mitsy Graeffe,

Irene und Yvonne Marcks Graeffe,

Berthe und Willy Graeffe

Es ist anzumerken, dass die jüngeren Familienmitglieder künftig ihren Familiennamen mit AE und nicht mehr mit Umlaut schreiben wollten. So versuchten sie, ihren Namen zu „entdeutschen“.

Die Ausweitung des Antwerpener Hafens mit zahlreichen Migranten aus Zentral- und Ost-Europa, die auf dem Weg in die Vereinigten Staaten von Amerika waren, gab der Stadt einen kosmopolitischen Charakter. 1913 hatte die Stadt einen Ausländeranteil von 19 Prozent. Von allen prägte die deutsche Kolonie die Stadt am stärksten. In Antwerpen, viel mehr als in Brüssel, kann man von einer echten deutschen Kolonie sprechen. In Antwerpen viel mehr als in Brüssel und Lüttich war die Oberschicht vertreten. Zahlreiche Handarbeiter und Personal, tätig in der Hotel- und Restaurantbranche, gab es auch, aber wenig Kleinbürgertum und niedrige Beamte.

Vor dem Krieg 1914–1918 hat der Handelskaufmann, Unternehmer und Bankier Heinrich Albert von Bary den Beinamen erhalten *Der Deutsche Bürgermeister Antwerpens*.²³ Um ihn sozial einzuordnen, genügt es, zu sagen, dass er sich für die Gründung des *Antwerp Polo Club* in Brasschaat im Jahre 1908 eingesetzt hat. Die *Deutsche Schule* in Antwerpen zählte 1914 811 Schüler und 41 Lehrer. 1914 hatte ein Drittel der Mitglieder der Handelskammer in Antwerpen einen deutschen Ursprung. Die flämische Bewegung fand keine Resonanz in der deutschen Kolonie, sie lehnte sich an die französisch sprechende Elite Antwerpens an. Es gab eine bestimmte Frankophilie unter den Deutschen, die seit Jahrzehnten in Antwerpen ansässig waren. Diese Vorliebe ging bis zu dem Gebrauch des Französischen als Umgangssprache in den Familien. Die Annäherung mit der französisch sprechenden Elite nahm eher zu.

Eine Ausnahme gab es allerdings: Der Besuch des deutschsprachigen Gottesdienstes blieb konstant. Es gab kaum eine Integration des kirchlichen Lebens in den belgischen Kirchen. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges brachte die Bürger deutscher Herkunft in eine schwierige Situation. In der Kriegszeit stellt sich die nationale Identitätsfrage besonders dringlich. Die Deutschen in Antwerpen hatten ein Loyalitätsproblem. Die Treue gegenüber der Heimat führte zu einem Konflikt mit den belgischen Mitbürgern, mit denen sie seit Jahren in ihrem neuen Vaterland zusammen lebten. Sie standen vor der Besatzung ihres Gastlandes durch Truppen aus ihrem Ursprungsland. Der Krieg brachte Spannungen mit sich; insbesondere wenn eine Gruppe von Männern „*Die Wacht am Rhein*“ singend zu dem Kaiserlichen Heer am Hauptbahnhof zog.²⁴

Die Zerstörung von deutschem Eigentum in der Stadt zeigte die Wut der Einheimischen. Der Anwalt Jozef Muls zeichnete die Situation wie folgt: Antwerpen fühlte einen echten Hass gegen alles, was deutsch war, stärker als anderswo im Land, weil hier der Feind so herzlich empfangen wurde und sich frei bewegen konnte.²⁵

La Métropole, eine französische katholische Zeitung publizierte eine Reihe Artikel unter dem Titel:

L'avant-guerre. Contribution à l'histoire de l'invasion allemande en

²³ G. Devos, Heinrich Albert von Bary *1847 †1929, négociant, banquier, agent maritime, in: G. Kurgan, S. Jaumain & V. Montens: *Le Dictionnaire des patrons*, en Belgique, Bruxelles 1996, 650–651.

²⁴ A. Vrints: De Klippen des Nationalismus. De Eerste Wereldoorlog en de ondergang van de Duitse kolonie in Antwerpen in „Bijdragen tot de eigentijdse Geschiedenis = Cahiers d'Histoire du Temps présent“ 10, 2002, 14.

²⁵ J. Muls: *De val Van Antwerpen*, Leuven 1918, 39.

Belgique. Am 7. September 1914 veröffentlichte die Zeitung eine Liste von Wohltätern der Allgemeinen Deutschen Schule mit der Absicht, sie als eine Art Fünfte Kolonne zu enthüllen. Diese Publikation hat eine Serie ent-rüsteter Leserbriefe ausgelöst.

Max Grisar erklärte: „*Was uns betrifft, sind wir Belgier ein Herz und eine Seele.*“²⁶ Einige Leser, wie z. B. M. Osterrieth, bestanden auf dem neutralen Charakter der Schule und die karitative Absicht ihrer Gaben. A. Born ging etwas weiter und bezeugte, dass er ein „*guter Patriot*“ sei. Er verurteilte die deutsche Invasion Belgiens und sagte: „*Ein abscheuliches Verbrechen, das die Deutschen gegen unser Vaterland betrieben ha-ben.*“²⁷

Man kann daraus ableiten, dass die deutsche Kolonie sich teilweise zu-gunsten Belgiens positioniert hat.

Um ihre Verbindung mit Belgien deutlich zu machen, haben einige Bürger ungewöhnliche Maßnahmen ergriffen. Zum Beispiel erklärte Herr Hermann am 1. August 1914, dass er seinen Familiennamen, „entdeut-schen“ wolle. Er ließ das zweite N von seinem Namen fallen, „*so dass keine Äußerlichkeit mehr ihn an das alte Vaterland fesselte*“²⁸. Der große Handelskaufmann Alfred Schuchard bestimmte, dass er keine deut-schen Angestellten mehr anwerben wolle. Edouard Bunge, einer der gro-ßen Mäzene der Kolonialpolitik König Leopolds II, dessen Familie in Bel-gien seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebte, wurde in *le Comité national de Secours et d’Alimentation* tätig. Der Krieg hatte Probleme mit der Nahrungsbeschaffung in Belgien hervorgerufen. Das Territorium Belgiens war in einem hohen Grad verstädtert und konnte nur 20 Prozent des Lebensmittelbedarfs decken. Der Import aus dem Ausland war unter-brochen. Dazu beschlagnahmte die deutsche Armee zusätzlich 20 Prozent der Nahrung. Die belgische Bevölkerung war zum Hunger verurteilt. Hilfe von außen war dringend erforderlich. Das Organisationsgenie Herbert Hoover, der spätere Präsident der USA, gründete eine *Commission for Re-lief in Belgium*. Diplomatisch umging man die von Großbritannien ver-hängte Blockade gegen Deutschland und alle seine besetzten Gebiete. Es war die Absicht, dass die Deutsche Armee die für die von Hungersnot be-drohten Belgier vorgesehenen Lebensmittel nicht in Beschlag nehmen konnte. In Belgien war eine starke Organisation notwendig, um den Deut-schen Behörden zu widerstehen. Bunge zusammen mit Louis Franck, dem späteren Kolonialminister und die Personifizierung des Widerstandes in

²⁶ La Métropole, 11.09.1914.

²⁷ La Métropole, 14.09.1914.

²⁸ Antoon Vrints: De Klippen des Nationalismus, a. a. O., 19.

Flandern, arbeiteten zusammen. Bunge war auch Mitglied der *Intercommunale Commissie*, die im Auftrag König Alberts und seiner Regierung die Verwaltung Antwerpens und seiner Umgebung übernommen hatte. Sein Besitz in Hoogboom wurde ein Widerstandszentrum. Anwalt Richard Kreglinger, Bankier Paul Kreglinger und Stadtrat Louis Strauss, alle deutscher Herkunft, waren Mitglieder der *Intercommunale Commissie*.²⁹

Nun wollen wir unseren Blick weiten und die kirchliche Situation analysieren. Bis jetzt haben wir einen wichtigen Aspekt des Lebens der deutschen Kolonien in Brüssel und Antwerpen noch nicht ausführlich berührt: das religiöse Leben. Wir werden uns auf die Protestanten beschränken. Es gab ebenfalls deutsche Katholiken und eine große deutsche jüdische Gemeinschaft.

Es gab drei verschiedene deutschsprachige Protestantische Kirchen in Belgien:

1. *Belgische zweisprachige französisch-deutsche Kirchen* z. B. in Brüssel, Antwerpen und Lüttich und deutschsprachige Gottesdienste in Verviers.³⁰

Im Fall Brüssel gab es einen französischsprachigen Pfarrer und einen deutschsprachigen Pfarrer. Zwischen 1831 und 1865 hatte König Leopold I aus den Familien Sachsen-Coburg-Gotha, Gründer der belgischen Dynastie, einen persönlichen lutherischen deutschsprachigen Kaplan. Diese Funktion wurde durch verschiedene Pfarrer wahrgenommen. Die Pfarrer der zweisprachigen Kirchen lebten brüderlich zusammen und arbeiteten gemeinsam bei den jährlichen Synodensitzungen. Sie waren Kollegen im selben geistlichen Amt in Belgien. Im Sommer 1914 verschwanden die deutschen Pfarrer aus dem kirchlichen Leben. Man vermutete, sie seien in Urlaub. Aber die Wirklichkeit war anders. Sie kamen ins Land zurück in feldgrauer Uniform. Sie waren in den Dienst als Feldprediger in das Kaiserliche Heer eingetreten. Wir haben in den Archiven nichts darüber finden können, das uns nähere Informationen über das neue Verhältnis zwischen

²⁹ L. Mertens: Louis Franck in het verzet tijdens de eerste wereldoorlog, in: „Belgisch tijdschrift voor militaire geschiedenis = Revue belge d’histoire militaire“, 1977, 334, 340 und 342.

³⁰ Siehe Eglise du Musée. Section allemande, in: Nos Eglises, Rapport 1913–1914, 15–16. (63) Protestantische Kerk van Antwerpen. Verslag van den toestand der Gemeente over het jaar 1920, Antwerpen 1920.

(64) E. Thomas: Der Freiheitskampf der deutschen Abteilung in der Evangelischen Gemeinde Lüttich, Dessau 1903.

(65) Cultes germanophones dominicaux sauf le 4^{me} dimanche du mois à Verviers. 768 protestants germanophones identifiés parmi le millier vivant dans la région in: Nos Eglises, Rapport 1913–1914, 29–30.

belgischen und deutschen Pfarrern ab Kriegsbeginn geben könnte. Das einzige, das wir gefunden haben, ist ein Dankbrief für die Vermittlung des Feldpredigers Kremer, der seinen Kollegen Arnold Rey aus dem Gefängnis befreien konnte.³¹

2. Eine belgische deutschsprachige Kirche in Antwerpen

Am 15. Februar 1890 wurde die deutsche Abteilung der evangelischen Kirche Antwerpens in der Lange Winkelstraat offiziell gegründet. Zu der Gemeinde zählte ein Frauenverein mit 122 Mitgliedern. Anfang des 20. Jahrhunderts waren 425 Familien mit der Kirche verbunden. Pfarrer Paul Eichler berichtete 1910, dass die Erneuerung der Innendekoration der Kirche auch eine Erneuerung des geistlichen Lebens mit sich gebracht hatte.³²

3. Eine zweite deutschsprachige Deutsche Kirche in Antwerpen in der Bexstraat war die sogenannte Christuskirche, die sich mehr an die Orthodoxie anlehnte.³³ Auch diese Gemeinde wurde vom belgischen Staat anerkannt und seine Pfarrer mit Staatsmitteln bezahlt. Im Jahre 1901 zählte die Gemeinschaft 1.272 Personen, wovon 1.035 Mitglieder waren.

Beim Besuch des Generalgouverneurs Moritz von Bissing an der Allgemeinen Deutschen Schule in Antwerpen war es deutlich, dass die evangelische Gemeinde als Besatzer auftrat.

Die Belgier und belgisch gesinnten Protestanten waren aus politischen Gründen aus der Kirche ausgetreten. Unter ihnen waren bedeutende Familien deutscher Herkunft wie Bracht, Bunge, Gerling, Kreglinger, Nieberding, Nottebohm und Osterrieth. Nun, da diejenigen, die sich nicht Reichsdeutsch fühlten, nicht mehr Mitglieder waren, konnte Pfarrer Eichler ohne Hemmungen eine deutsch-nationale Haltung einnehmen. Der Kirchenvorstand war einverstanden, nicht mehr für König Albert zu beten, sondern nur für den deutschen Kaiser und den deutschen Sieg.

Pfarrer Friederich Frick von der Christuskirche in der Bexstraat schied aus dem Dienst aus und nahm später den Dienst als Feldprediger beim 21sten Infanterieregiment in Halberstadt auf. Er wurde Garnisonspfarrer in Lüttich und konnte selten in Antwerpen anwesend sein. Der Kirchenvor-

³¹ Pasteur Wilhelm Kremer, membre régulier du Synode, in: Bulletin de l'Union des Eglises Protestantes Evangéliques de Belgique, no 7, déc. 1910, 7.

³² P. Eichler: Rénovation de l'Eglise évangélique-protestante d'Anvers in Bulletin de l'Union, a. a. O., no 5, Jan. 1910, 1–6.

³³ Der Gemeinde der Christuskirche in Antwerpen zu Nutz und Ehren 1879–1904. Geschichte und Einrichtungen der Gemeinde im ersten Vierteljahrhundert, Antwerpen, 1904, 40 Seiten, ill.

stand hat mit dem Garnisonspfarrer Holstein ein Abkommen abgeschlossen, so dass dieser neben seinen militärischen Verpflichtungen auch die Zivildgemeinde betreute.³⁴

In der deutschen Abteilung der belgischen Gemeinden in der Lange Winkelstraat entstand ein tiefer Konflikt. Alfred Schuchard vertrat die Ansicht, dass die Christuskirche keine deutsche Kirche sei, sondern eine deutschsprachige belgische Kirche, die vom belgischen Staat anerkannt und finanziert sowie Vollmitglied der belgischen Synode sei.

Die Gefühle der Belgier sollten nicht verletzt werden. Der Kirchenvorstand beabsichtigte nicht ein allgemeines Kirchentreffen auszurufen, um über die nationale Frage zu diskutieren. Neben dem Kirchenvorstand gab es noch den Verwaltungsrat mit zwei belgisch-gesinnten Mitgliedern: Schuchard und Davidis. Unter Druck gesetzt, kam es am 31. Mai 1918 zu einer Allgemeinen Mitgliederversammlung. Die Zukunft der Kirche wurde besprochen, Pfarrer Frick war geneigt, eine Gemeinde in Elberfeld zu übernehmen. Die Versammlung fasste den Beschluss, den Verwaltungsrat zu erneuern, um die Opposition Schuchards und Davidis zu beseitigen. Frick hatte die Minorisierung seiner Opponenten benutzt, um einen neuen Kurs einzuschlagen.³⁵

Er machte den Vorschlag, beide Kirchengemeinschaften (deutsche Abteilung und Christuskirche) zu vereinigen, sich von der belgischen Synode loszusagen und sich der preußischen Landeskirche anzuschließen. Die Versammlung hatte Zweifel wegen der finanziellen Absicherung. Sie hoffte, dass nach dem deutschen Sieg die verlorenen Mitglieder zurückkommen würden. Frick wiederholte seinen Vorschlag, um den deutschen Charakter der Gemeinde zu sichern. Im Fall einer deutschen Niederlage werde die Stellung einer deutschen Kirche im Rahmen der belgischen Synode sehr fragwürdig, weil höchstwahrscheinlich der belgische Staat nur noch belgische Untertanen als Pfarrer anerkennen würde. So blieb die Angliederung bei der preußischen Landeskirche die einzig sinnvolle Lösung.

Aber alle diese Zukunftspläne wurden nicht verwirklicht. Die internationale Kriegssituation hatte den Kirchenkonflikt in Antwerpen eingeholt. Mit der Einigung der beiden Kirchen war man im Prinzip einverstanden. Zu den Behörden in Brüssel hatte man den Kontakt aufgenommen. Die strategische Rolle der Antwerpener Gemeinde hatte man unterstrichen: *eine stille und starke Förderin und Hüterin deutschen Erbes und deut-*

³⁴ *Freiderich Frick*: Beim Landsturm in Lüttich. Bilder aus der Kriegs- und Friedensarbeit hinter der Front. Erlebtes und Erstrebtes aus der Evangelischen Garnisonsgemeinde zu Lüttich dargeboten von Freiderich Frick, Pfarrer an der deutsch-evangelischen Christuskirche zu Antwerpen z. Zt. Garnisonspfarrer in Lüttich, Barmen, 87 Seiten, ill.

³⁵ *A. Vrints*: De Klippen des Nationalismus, a. a. O., 24–26.

Am 29. Oktober 1918 war ein Treffen vorgesehen. Aber man war gezwungen festzustellen, dass die meisten Gemeindemitglieder die Stadt schon verlassen hatten.

Das einzige, was beschlossen wurde, war eine Bitte an den *Verwaltungschef für Flandern* in Brüssel, eine Summe in Berlin zu deponieren, um nach dem Krieg das evangelische Zeugnis wieder aufleben zu lassen.

Die konfliktreiche Situation der Deutschen in Belgien wurde nochmals offenbar.